

Calwer Wochenblatt

Amts- und Intelligenzblatt für den Bezirk.

Erscheint Dienstag, Donnerstag & Samstag.
Die Einrückungsgebühr beträgt 9 S. p. Zeile
im Bezirk, sonst 12 S.

Donnerstag, den 14. Januar 1886.

Abonnementspreis halbjährlich 1 M 80 S., durch
die Post bezogen im Bezirk 2 M 30 S., sonst in
ganz Württemberg 2 M 70 S.

Bestellungen auf das „Calwer Wochenblatt“

werden noch von sämtlichen Postämtern, Postexpeditionen und Postboten für das laufende Quartal angenommen. Hiezu ladet freundlichst ein
die Redaktion.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung der K. Centralstelle für die Landwirtschaft, betreffend die Abhaltung von Unterrichtskursen über Obstbaumzucht.

Im kommenden Frühjahr werden wieder Unterrichtskurse über Obstbaumzucht an dem K. landwirtschaftlichen Institut in Hohenheim, an der K. Weinbauschule in Weinsberg, sowie erforderlichen Falles noch an anderen geeigneten Orten abgehalten.

Hiebei erhalten die Teilnehmer nicht nur einen leicht faßlichen, dem Zweck und der Dauer des Kurses entsprechend bemessenen, theoretischen Unterricht, sondern auch eine geeignete praktische Unterweisung über die Zucht und Pflege der Obstbäume. Zu dem Ende sind dieselben verpflichtet, nach Anweisung des Leiters des Kurses in der Baumschule und in den Baumgütern der betreffenden Lehranstalt bezw. Gutswirtschaft die entsprechenden Arbeiten zu verrichten, um die Erziehung junger Obstbäume, die Veredlung, den Baumschnitt und die Pflege älterer Bäume praktisch zu erlernen.

Die Dauer des Kurses ist auf 10 Wochen — 8 Wochen im Frühjahr und 2 Wochen im Sommer — festgesetzt.

Der Unterricht ist unentgeltlich; für Kost und Wohnung aber haben die Teilnehmer selbst zu sorgen.

Außerdem haben dieselben das etwa bei dem Unterricht notwendige Lehrbuch, die erforderlichen Hefte, sowie ein Veredlungsmesser, ein Gartennmesser und eine Baumsäge anzuschaffen, was am Ort des Kurses selbst geschehen kann.

Die Gesamtkosten für den Besuch des Kurses mögen nach Abzug der Arbeitsvergütung noch 110—125 M betragen.

Unbemittelten Teilnehmern kann ein Staatsbeitrag bis zu 50 M in Aussicht gestellt werden. Das Gesuch um diesen Beitrag ist mit dem

Zulassungsgesuch anzubringen und die Bedürftigkeit durch ein obrigkeitliches Zeugnis zu bescheinigen, was jedoch bestimmt gefaßt sein und auch über die Vermögensverhältnisse der Eltern des Bewerbers Aufschluß geben soll. Später eingebrachte Beitragsgesuche können nicht mehr berücksichtigt werden.

Für ihre Arbeit erhalten die Teilnehmer nach Ablauf der ersten 14 Tage eine tägliche Vergütung von 35 S.

Bedingungen der Zulassung sind: zurückgelegtes siebenzehntes Lebensjahr, ordentliche Schulbildung, gutes Prädikat, Übung in ländlichen Arbeiten. Vorkenntnisse in der Obstbaumzucht begründen einen Vorzug.

Gesuche um Zulassung zu diesem Unterrichtskursus sind mit amtlichen Belegen versehen, bis längstens 20. Februar d. J. an „das Sekretariat der K. Centralstelle für die Landwirtschaft in Stuttgart“ einzusenden. Den Aufnahmegesuchen ist ferner ein Nachweis darüber beizufügen, ob Gemeinden, landwirtschaftliche Vereine oder andere Korporationen die Aufnahme des Bittstellers befürworten, sowie ob dieselben zu diesem Zweck einen Beitrag und in welcher Höhe in Aussicht gestellt haben.

Die Zuteilung zu den verschiedenen Kursen behält sich die Centralstelle vor und wird hiebei die Entfernung zwischen dem Wohnort des Bittstellers und dem einen oder anderen Orte des Kurses, soweit möglich, in Betracht gezogen.

Die Bezirks- und Gemeindebehörden, sowie die landwirtschaftlichen Vereine werden auf diese Gelegenheit zur Heranbildung von Bezirks- und Gemeinde-Baumwärttern besonders aufmerksam gemacht mit dem Ersuchen, geeignete Persönlichkeiten zur Beteiligung an diesem Kursus zu veranlassen.

Stuttgart, den 4. Januar 1886.

Werner.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Januar. Reichstag. Beratung der Nordostseekanalvorlage. Brömel anerkennt die Vorteile des Kanals für die Marine, Moltke habe aber 1873 gegen den Kanal sich ausgesprochen. Auch die Finanzlage des Reichs sei zu bedenken, sowie ob die Vorteile des Kanals für Handelsschiffe nur auf die kurze Ersparnis an Fahrzeit sich beschränken. Brömel fährt fort: Der Kanal werde nur die Hälfte des Jahres fahrbar sein, und die Annahme, daß die Fahrt durch den Kanal weniger gefährlich sei, als um Skagen herum, sei nicht zutreffend. Das Finanzertragnis des Kanals werde ein sehr geringes sein, da bei zu hoher Abgabe die Handelsschiffe den Kanal nicht benützen würden; gründliche Prüf-

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Auswanderer.

Erlebnisse eines Deutschen in Nord-Amerika.

Von Karl Zastrow.

(Fortsetzung.)

Er rief den Barkeeper und bestellte noch mehr Grog und eine ausreichende Portion warmes Essen, worauf er in einem unendlichen Wortschwall fortfuhr, den Deutschen zum Essen und Trinken einzuladen.

„Und nun“, fing er wieder an, als den Forderungen des Magens Genüge geleistet war, „nun will ich sagen, was der Red hat für Sie. Unsere Bande ist sieben Mann stark. Da ist Mucci, der Trompeter; Fitz, der Klarinetist; Luley, der den Bass bearbeitet; Paple, der die Bratsche streicht; Knoll, der Flötist und Bob, der wie ich die Geige spielt. Fehlt nur noch Einer, der die Pauke und die Becken schlägt, Massa. Nu, was sagen Sie zu Ned's Vorschlag, Massa!“

Ein bitteres Lächeln zuckte auf den Lippen des Deutschen, welches der Ausdruck des bittersten Wehs war, das jemals durch seine Brust gezogen war. Dahin also war es mit ihm gekommen? Er sollte den Parias der amerikanischen Gesellschaft mit zum Tanz aufspielen, ein Nigger, wie jene, nur durch die Farbe von ihnen unterschieden. Er schüttelte beinahe traurig den Kopf.

„Es ist wohl nicht so schlimm, wie es aussieht, Massa“, sagte der Neger ermutigend. „Hier in Amerika darf Keiner wählerisch in der Arbeit sein. Brauch Ihnen das wohl kaum zu sagen: Es ist ja kein schweres Geschäft, mit der rechten Hand den Paukstock zu rühren und die Linke auf das Becken niederzuschmettern, und Sie bekommen für jeden Abend, an welchem gespielt wird, zwei Dollars. Sehen Sie, Massa, das ist kein schlechter Verdienst.“

„Nun denn, es sei“, sagte Borrman nach kurzem Besinnen, „in meiner Lage wäre es Unrecht, mir die Aussicht auf einen so guten Verdienst durch lange Bedenken zu verschlagen. Wann kann die Geschichte losgehen?“

„Morgen Abend ist großer Ball, Massa. Ein solcher Ball findet allwöchentlich am Sonnabend statt und währt die ganze Nacht hindurch. Wir müssen spätestens 8 Uhr auf dem Posten sein.“

„Gut, ich werde mich pünktlich einfinden.“

„Und ich werde noch heut mit dem Maestro sprechen und ihn auf den neuen Paukenschläger vorbereiten“, schloß der Neger, worauf Beide sich mit dem gegenseitigen Versprechen trennten, am Vormittag des nächsten Tages wieder zusammenzutreffen und eine kleine Übung durchzumachen.

Pünktlich zu der Zeit, welche ihm von dem Neger festgestellt worden war, begab sich der Deutsche am folgenden Morgen nach dem Stadtteil, in welchem Jener ein kleines, sauber eingerichtetes Stübchen bewohnte, dessen einfacher, behaglicher Komfort den Besucher auf das Wohlthuenste anheimelte. Er hatte einen weiten Weg zu machen, da sein Logis sich ganz an der entgegengesetzten Seite der Residenz befand und war es ihm daher nicht unangenehm, als Ned ihn einlud, vorerst ein Stündchen auf der mit Leder überzogenen Polsterbank zu ruhen und sich durch einen Imbiß zu stärken. Das kräftige Brot mit frisch ausgebratenem Schweineschmalz, welches der Neger herbeibrachte, mundete dem Deutschen vortrefflich und als Jener schließlich noch eine Flasche guten Capwein aus dem Ruchbaumschränken holte und ein ziemlich großes Bierglas mit dem edlen Tranke füllte, als dann Borrman dasselbe mit behaglichem Schlürfen geleert hatte, fühlte er sich so gestärkt und kräftig, daß er den Schwarzen bat, die Musikstunde nun nicht länger hinauszuschieben.

In Folge dessen holte Ned einen gewaltigen Paß ziemlich abgegriffener Noten herbei und schlug gravitativ ein Heft auf, dessen Titelseite mit lateinischen Schriftzügen die Bezeichnung „Violino primo“ trug. Dann langte

ung sei deshalb unabweislich. Graf Holstein ist für die Vorlage. Staatsminister Böttcher sagt noch ausführlicheres Material für die Kommission zu. Eine Bezugnahme auf die frühere Ansicht Moltkes sei jetzt unzutreffend; früher wollte man statt einen Kanal bauen zunächst die Flotte vergrößern. Heute, wo die Flotte vergrößert sei, sei der Kanal eine Notwendigkeit, der Hauptgesichtspunkt für die Regierung sei die Landesverteidigung. Zahlreiche Vertretungen des Handelsstandes hätten das auch als berechtigt anerkannt, das Finanzertragnis sei vorläufig unberechenbar; eine gesetzliche Regelung der Tariffrage sei unmöglich; wenn man die Vorteile des Kanals anerkenne, dürfe man sich durch die Kosten nicht abschrecken lassen. Graf Behr ist für den Kanalbau, wenn ein solcher zur Erhöhung der Wehrkraft notwendig sei. Bamberger weist auf die Mangelhaftigkeit der Begründung hin. Hammer erwartet ziemlich erhebliche Einnahmen aus dem Kanal; die Gründe für und wider würden in der Kommission ihre richtige Würdigung finden. Bloss ist namens der Sozialisten für die Vorlage, weil der Arbeitslosigkeit damit etwas abgeholfen werde. Windthorst erklärt die Vorlage für wünschenswert, man müsse jedoch die Ansicht Moltkes, sowie die Finanzmittel berücksichtigen und dürfe auch über dieser Vorlage nicht andere wichtige Dinge außer Acht lassen. Die Vorlage geht an eine 24gliedrige Kommission. Schluß der Sitzung. Dienstag: Zuckersteuergesetz.

Tages-Neuigkeiten.

* Calw. In voriger Woche hatte ein hiesiger Bürger das Unglück, durch einen Schlittschuhläufer auf der Straße derart zu Boden geworfen zu werden, daß dessen Schulter durch den Sturz schwer verletzt wurde. Ein gleicher Fall passierte am Sonntag auf dem Brühl, woselbst ein Mädchen auf dieselbe Weise den Fuß zweimal brach. Beide Fälle mahnen die Schlittschuhläufer sowohl, aber auch die mit Bergschlitten fahrende Jugend, zu größerer Vorsicht.

Böblingen, 11. Januar. Unsere beiden bloß 5 Minuten vom Bahnhofe gelegenen Seen, von denen der eine ca. 8, der andere 13 Morgen groß ist, sind gegenwärtig wieder mit einer starken, beinahe schneefreien Eisschicht versehen, welche Alt und Jung günstige Gelegenheit bietet, sich dem Vergnügen des Schlittschuhlaufens hinzugeben.

Stuttgart, 12. Jan. Mit Zustimmung der beiderseitigen hohen Eltern und mit gnädigster Einwilligung Seiner Majestät des Königs und Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten zu Schaumburg-Lippe haben sich Seine Königliche Hoheit Prinz Wilhelm von Württemberg mit Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Charlotte zu Schaumburg-Lippe verlobt. Die hohe Braut, geboren den 10. Oktober 1864, ist die Tochter des Prinzen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe zu Nachod in Böhmen und der Prinzessin Bathildis, einer Tochter des verstorbenen Prinzen Friedrich von Anhalt. Seine Majestät der König sind mit der ganzen königlichen Familie durch diese Verbindung mit innigster Freude, welche sicher auch im Lande den lebhaftesten Widerhall finden wird, erfüllt und hegen die Zuversicht, daß der Entschluß des Prinzen zum Wohle des Landes gereichen werde.

W. Staatsanz.

Eßlingen, 9. Januar. Der zweite Gewinn (10,000 M.) von der Frauenkirchbaulotterie kam, wie die Eßl. Ztg. berichtet, nach Ulm in die Hände eines Sattlerlehrlings, welcher davon einen schönen Gebrauch machte, indem er seinen vier Geschwistern je 1000 M. schenkte und den Rest für künftige Zeiten verzinslich anlegte.

Heilbronn, 9. Januar. Heute konnten die ersten Sprechversuche mit dem Telephon mit Stuttgart angestellt werden, welche den Beweis lieferten, daß diese neue Einrichtung eine wohl gelungene ist. Einzelne Versuche fielen sogar, wenn man die weite Entfernung berücksichtigt, überraschend gut aus. In etwa 8 Tagen soll der allgemeine Verkehr am Plage und zugleich auch mit Stuttgart eröffnet werden. Bis jetzt sind es in hiesiger Stadt nur 18 Teilnehmer. Da diese neue Einrichtung aber in Geschäftskreisen schon viele Sympathien gewonnen hat, so bedarf es gewiß nur einer

er den Violinkasten, der auf einem Brette über der Thür seinen Ehrenplatz hatte, herunter, nahm eine alte, doch sehr gut erhaltene Geige nebst Bogen heraus und fing damit an, das Instrument höchst geschickt zu stimmen.

„Nun geben Sie Acht, Massa Borrman!“ rief er, „Red wird den Takt mit dem Fuße stampfen und jedesmal, wenn der Red aufstampft, schlagen Massa mit der Faust auf den Tisch. Auf diese Weise spielen wir ein Duzend Stücke durch und die Sache muß gut gehen; vorwärts, Massa!“

Das seltsame Konzert begann. Der Neger stellte sich in Positur und der berühmte Yankee-Doble, jenes in Amerika überall bekannte Tanzstück raste durch den engen Raum des Stübchens. Man hörte, wie im Nebenzimmer, welches von der Familie des Wirtes unseres Red bewohnt wurde, ein paar Kinderstimmen in helles Jauchzen ausbrachen und gleich darauf die Thür von den pochenden Fäusten der Kleinen beinahe gestürmt wurde, was ein behagliches Lächeln auf dem Antlitz des Negers wachrief.

Dieser arbeitete nun mit einem Eifer darauf los, als gelte es, mit dem Ertrage seines Spiels ein Duzend Menschenleben vom Hungertode zu retten und der Deutsche, welcher zum ersten Male in seinem Leben einen geigenden Neger sah, konnte sich trotz seiner Verstimmung eines Lächelns nicht erwehren, als er die eigentümliche Haltung beobachtete, in welcher der Schwarze seine Weisen vortrug, sowie die Grimassen, mit denen er sein Spiel begleitete.

An dem ganzen wuchtigen Körper des Negers war so zu sagen nicht eine Muskel, welche nicht mitgespielt hätte. Mit den Füßen stampfend, daß der Fußboden dröhnte und die Fensterscheiben klirrten, mit dem Kopfe gleichzeitig den Takt nickend, während der Oberkörper wie ein Rohr hin- und herschwankte, dazu hin und wieder kreischende, gurgelnde Töne, mit welchen er seine Zufriedenheit oder seine Freude über die seiner Meinung nach vortrefflichen Melodien ausdrückte — so gewährte Red beinahe das Bild eines boshaften, neckischen Dämons, von einem Geiste der Finsternis gesandt, um

Aufforderung Seitens der betr. Behörde, um derselben viele neue Abonnenten zuzuführen. Erst dann wird der Wert dieser Einrichtung den Teilnehmern auch voll zu gut kommen.

— Man schreibt dem „N. Tagblatt“ aus Tuttlingen, 10. Jan.: Zum Zwecke der Erzielung einer Einigkeit in der schwebenden Frage hat am letzten Freitag nachmittag das Komite in Thalheim dem hiesigen Komite für die Errichtung eines Max-Schneckenburger-Denkmal in freundschaftlicher Weise einen Besuch abgestattet, welcher das erfreuliche, für die Sache selbst gewiß ersprießliche Ergebnis hatte, daß nunmehr zwischen hier und Thalheim eine vollständige Einigkeit im Sinne der Förderung der patriotischen, allgemein deutschen Angelegenheit obwaltet. Das Denkmal soll hienach in Tuttlingen als der Bezirksstadt errichtet werden, und die Landgemeinde Thalheim, wo die Wiege des Dichters der „Wacht am Rhein“ stand, soll in würdiger Weise bedacht werden. Ferner soll das Komite hauptsächlich nach außen hin durch gewichtige Persönlichkeiten verstärkt werden, ein Gedanke, welcher der Verwirklichung der Sache, die ja, wie schon hervorgehoben wurde, keine lokale und keine nur schwäbische, sondern eine allgemein deutsche ist, zweckdienlich sein dürfte. Mögen nun, nachdem die wichtige Angelegenheit gebehlich geklärt ist, die Beiträge reichlich fließen, und so der bereits angelegte Grundstock im Betrage von etwa 1000 M sich bald wesentlich erhöhen!

Pfullendorf, 6. Jan. Während des letzten Wahlkampfes hatte der katholische Pfarrer Mattes in einer Predigt (nach dem ultram. Pf. Voten) folgende Aeußerung gethan: „Ich sage es offen, die Nationallib., die in anderen Gegenden schmäbliche Niederlagen erlitten haben, sind unsere gefährlichsten Feinde, sind die ärgsten Feinde der Kirche. Sie gebrauchen alle Mittel, um wieder emporzukommen, sei es in der Kammer oder sonst. Wer solche Menschen unterstützt, begeht einen Mord an der hl. kath. Kirche. Wer einem Zweiten ein Messer in die Hand gibt, damit er einen Dritten ermorde, begeht selbst einen Mord, wer einem Dieb einen Schlüssel in die Hand gibt, damit er stehle, begeht selbst einen Diebstahl. Und gerade so verhält sich, wenn jemand seine bürgerlichen Rechte mißbraucht und einem Manne zu einem Amte verhilft, von dem er weiß, daß er die Kirche unterdrücken werde.“ Das Schöffengericht hat nun den geistlichen Herrn wegen dieser Predigt zu einer Geldstrafe von 80 M und in die Kosten verurteilt.

Aus dem badischen Oberland, 9. Januar. Das freisinnige Volksblatt in Börsach schrieb auf Neujahr: „Wie wir vernehmen, hat das Christkindchen auch da und dort Steuerzettel — natürlich verlängerte — gebracht. Das gehört nun eben nicht zu den Weihnachtsfreuden. Ein mit solchem Zettel beglückter that dabei den Ausspruch, daß er nunmehr auch das freisinnige Volksblatt lesen werde.“ Ob dieser neue Aboment infolge dessen weniger Steuern zu zahlen hat, ob er durch diesen Entschluß zufriedener wird, bleibe dahingestellt. Es ist ja zur Genüge bekannt, daß durch das neue Einkommensteuergesetz nur die höheren Besteuernten betroffen wurden, während die unteren Volksklassen, namentlich der Arbeiter- und Bürgerstand, wesentliche Erleichterung in Bezug auf das Steuerzahlen erfahren durften. Die Absicht des freisinnigen Volksblatts, die Zahl der Unzufriedenen zu vermehren, kennt man ja nur zu gut. Viel richtiger und den Thatfachen weit eher entsprechend ist die Korrespondenz der Konst. Ztg., welche vom Schwarzwald folgendes mitteilt: „In unserer Waldgegend, wie im unteren Rheinthale haben die neuen Steuerzettel deren Zahler überrascht und zwar angenehm, da jeder Bürger 3, 4 bis 9 M weniger zahlen muß, als voriges Jahr. Die Bewohner dieser Gegend sind der Regierung sehr dankbar und können es nach den vorhergegangenen Agitationen kaum begreifen. Möge diese wohlthätige Wirkung des neuen Steuergesetzes überall anerkannt werden.“

Aachen, 11. Januar. Heutigen Nachrichten der „Frankf. Ztg.“ zufolge werden bei dem Brande der Kaiser und Bieling'schen Wollfabrik 17 Personen vermißt, die wohl alle eines schrecklichen Todes gestorben sind. Das Feuer verbreitete sich mit rapider Schnelligkeit und schnitt jedem Fliehenden den Weg ab. Durch die Fenster zu entkommen, war unmöglich

die Menschheit in einen Strudel wirbelnder Lust zu versenken und sie dann am Orte ewiger Nacht erwachen zu lassen.

Borrman hatte in Deutschland so häufig den besten Konzerten beigewohnt und in seiner Jugend einen so vortrefflichen Musik-Unterricht genossen, daß er der leichten Aufgabe, die Red an ihn stellte, vollständig gewachsen war. So erklärte sich denn auch nach einer Stunde der Neger für vollständig zufriedengestellt, was er dadurch bewies, daß er den Kollegen mit den überschwänglichsten Lobsprüchen überhäufte. „Nun Alles gut, Massa!“ rief er, „unser Maestro wird sich freuen, wenn der Red ihm sagt, daß ein Paukenschläger da. O, Massa! es wird Alles gut werden! Nur unverzagt, es bringt Geld, und das ist in Amerika die Hauptsache.“

Der Deutsche lächelte traurig vor sich hin. Er mochte dem guten Schwarzen die Freude nicht verderben und schwieg daher, obwohl es ihm war, als sei seine ganze Zukunft in undurchdringliche Nacht gehüllt, sein ferneres Leben ein albernes Possenspiel, jenes thatkräftigen, ernst strebenden Mannes unwürdig. Indessen sah er vor der Hand keinen anderen Ausweg, und so beschloß er, sich in das Unvermeidliche zu fügen, mit dem Vorbehalt, sofort zu einer seiner Bildung angemesseneren Beschäftigung zurückzukehren, falls sich ihm eine solche über kurz oder lang darbieten sollte.

Mit dem Versprechen, am Abend zur festgesetzten Stunde in dem Ballhause zu sein, trennte er sich dann von dem schwarzen Gefährten, um die wenigen Stunden, welche ihm noch blieben, der Ruhe zu pflegen.

Sechstes Kapitel.

Es war eine wunderliche Gesellschaft, unter welche der Deutsche am Abend dieses Tages trat, nachdem ihm von dem Klarinetisten Fiß, welcher in seiner Eigenschaft als Dirigent der Kapelle den stolzen Titel „Maestro“ angenommen hatte, die Erlaubnis zur Mitwirkung erteilt und ein Anteil am Verdienste zugesichert worden war. Fiß war ein alter, heißblütiger Mulatte, der mit seiner kleinen, quiekenden Klarinette das ganze Orchester überkreischte,

da diese sich nicht öffnen ließen und, da sie aus Eisen konstruiert waren, auch nicht zerschlagen werden konnten. Zwei Frauen hatten sich auf das Dach geflüchtet, aber auch dieses war im Nu vom Feuer ergriffen, es sank zusammen und die Unglücklichen stürzten in die Glut. Verschiedene Arbeiter retteten sich an Riemen, Binden u. s. w., wobei sich manche nicht unerheblich verletzten. Ein Meister verlor sein Leben, als er noch rasch Einiges von seinen Habeligkeiten holen wollte. Wie verlautet, sind die Nottreppen nicht benutzt worden. Ueber die Entstehung des Feuers sind die Ansichten verschieden. Dasselbe ist um 1/27 Uhr abends wahrscheinlich durch Wollflocken, welche mit dem Gas in Berührung gekommen sind, auf der linken Seite der ersten Etage entstanden und verbreitete sich innerhalb drei bis vier Minuten über die erste Etage; in zehn Minuten stand das ganze Gebäude in hellen Flammen.

Vom Kirchenbau.

Wenn das Jahr zu Ende gegangen, so drängt es den einzelnen Menschen, das Werk seiner Tage zu überschauen, es ziemt der gut geleiteten Gemeinde zu prüfen, ob sie mit vereinten Kräften für körperliches und geistiges Wohl der Ihrigen gesorgt. Mit einiger Zufriedenheit darf die hiesige Stadtgemeinde ganz besonders auf eine Leistung der letzten Zeit hinweisen: es erwächst ihr, von sorgsamem Händen gepflegt, ein herrliches Gotteshaus!

Wie mancher Sturm hat schon dies Haus umtobt: fremde Horden, nichts heiliges achtend, haben es zerstört; es erstand aus den Trümmern, um später wieder ein Raub des Feuers zu werden. So gut es bei den beschränkten Mitteln angehen mochte, erbaute man nach dem letzten Unglück der Gemeinde ein neues Haus; doch obgleich vom alten Bau manches Gute geblieben war, entsprach die Kirche keineswegs den an sie zu stellenden Forderungen.

Das Äußere mit Ausnahme des Chores war ziemlich still- und schmucklos; das Innere wenig herzerhebend, sogar ungesund. Diesem Uebelstand sollte abgeholfen werden und seit einer Reihe von Jahren legten mildthätige Freunde der Sache reichliche Gaben zusammen, die im Lauf der Zeit auf jene stattliche Summe anwuchsen, mit der man an einen Neubau herantreten konnte.

1 1/2 Jahre sind es nun, daß der Bürger mit wehmütigen Gefühlen das Haus niederlegen sah, in dem die heiligen Handlungen seines Lebens geschehen waren; doch vertrauensvoll schaute er zugleich in die Zukunft, denn die Bauleitung war kundigen Meistern anvertraut. Ein neues fremdes Leben entstand nun auf der sonst ruhigen Stelle, hier riß man nieder, dort bereitete man schon die solide Basis für das neu zu schaffende; und wo sonst der Geistliche sich vor dem Gang zur Gemeinde zu sammeln pflegte, da arbeitet es jetzt fleißig mit Reißbrett und Winkel, da zeichnet, zirkelt und rechnet der pflichttreue Baumeister.

Und jedem, der jetzt das schöne Gotteshaus betrachtet, will es bedünken, als hätte es gar Manches vor dem alten voraus: Ein schiffartiges Langhaus, von einfachen hochtragenden Säulen getragen, schließt sich an den stehengebliebenen ehrwürdigen Chor an; auf beiden Seiten vermitteln stattliche Türmchen den Eingang zur Empore; eine Reihe gemalter Fenster soll in Zukunft dem Tageslicht Zugang geben, und durch die große Kasette an der Giebelseite, deren kunstvollendeter David auch das Auge des Laien erfreuen wird, fällt der letzte Blick der scheidenden Sonne über die Orgel in das Innere.

Auch an dieser Giebelseite, dem wundensten Punkt der Kirche, hat die Bauleitung Wandel zu schaffen gewußt: da wo früher der Berg schwer schädigend auf dem Gebäude lag und Teile desselben geradezu unbrauchbar machte, trennt jetzt ein breiter Abzugsgraben die feuchte Erde von der Mauer und sichert auf diese Weise ihren Bestand. Wie schade, daß die Bergwand nicht weiter von dem massig aufstrebenden Giebel absteht!

Die innere Ausstattung wird dem würdigen Äußeren ebenbürtig zur Seite stehen; Kanzel, Altar sowie die Gestühle sollen, so dürfen wir hoffen, mit nicht weniger Sorgfalt behandelt werden als alles andere; und damit

während er sie in den Pausen als Taktstock benutzte und sie mit haarsträubenden Grimassen und wilden Geberden nicht bloß gegen seine Mitglieder, sondern auch gegen die Tanzenden schwang; denn Maestro Fij war nicht bloß Kapellmeister, sondern versah auch zugleich die Geschäfte eines sogenannten „Maitre de plaisir“, indem er die Touren der Quadrillen ausrief und die Ordnung in der Reihenfolge der Tanzenden überwachte. Von den übrigen Mitgliedern der Bande wurde Vorrmann mit der den Negern eigenen Gutmütigkeit empfangen. Er zeigte sich daher so freundlich und entgegenkommend, als möglich, und suchte mit aller Macht das peinliche Gefühl niederzukämpfen, das für ihn in dem Gedanken lag, als der letzte und unbedeutendste in der edlen Kunst von den Kollegen stillschweigend bezeichnet zu werden.

Der Saal, in welchem die Tanzbelustigungen ihren Verlauf nahmen, war nicht allzu hoch, sonst aber in seiner Ausdehnung geräumig genug. Von der Mitte der Decke hing ein mit Schmutz bedeckter Kronleuchter herab, an dem das schärfste Auge nicht zu unterscheiden vermocht hätte, ob er von Messing, von Bronze oder sonst irgend einem Metall sei. Der Boden war weder gehohlt, noch in sonstiger Art geglättet. Vielsach zeigte er sich, ebenso wie die Wände, beschmutzt. Die an der Wand hinlaufende Tribüne für das Orchester war mit einer dicken Lage von Stroh bedeckt, vermutlich in der Absicht einem oder dem andern der Musiker, der die Müdigkeit nicht mehr zu bewältigen vermochte, eine geeignete Schlummerstätte zu gewähren, kein Wunder, daß der an strenge Sauberkeit und Ordnung gewöhnte Deutsche beim ersten Eintritt in diesen amerikanischen Tanzsaal den Eindruck empfing, als befände er sich in einem mächtigen Pferdestalle.

Die wenigen Lichter an dem zweifelhaften Randelaber waren mit dem achten Glockenschlage angezündet worden und bald darnach füllte sich der Saal mit einer Gesellschaft, die aus Arbeitern der untersten Stände und Dienstmädchen aller Art bestand. Die Letzteren, mit allem möglichen Pomp und Klittertand herausgeputzt, schienen sich in jeder Beziehung als „Ladys“

auch der Kranke und Schwache künftig in herber Winterszeit ohne Schaden betend seinem Gott sich nahe, wird eine ausgiebige Heizung das Gebäude durchziehen. Sehen wir also freudig der Vollendung des Werkes entgegen und danken denen, die dem Herrn diese Stätte geschaffen; möge sie noch in fernem Zeiten rufend und sammelnd unter uns stehen! R.

Vermischtes.

— Apotheker Brandt von Leipzig, später in Schaffhausen, ist vor längerer Zeit nach Zürich übersiedelt und hat sich eine schöne Villa in der Ausgemeinde Enge erbaut. Seine Villen haben ihn zum Millionär gemacht.

— Prinzessin Beatrice von England erhielt zu Weihnachten von ihrem Schwager, dem Fürsten Alexander von Bulgarien einen Brief, in welchem er ihr schreibt: Ich habe auf den Schlachtfeldern vergebens nach Dingen gesucht, die man einer eleganten jungen Frau zum Weihnachtsfeste bescheeren kann. Da hat mich unwillkürlich ein Jammerlaut, der in meiner Nähe ertönte, auf die herrlichste Gabe gebracht, die ich Deinem guten Herzen bieten konnte: Ich bitte Dich, meinen armen Soldaten Wein, Zwieback, Fleischkonserven zu schicken, und ich weiß, daß die Befriedigung, die ich Dir damit verschaffe, das beste Geschenk ist, das Dir ein wetterharter Krieger zu spenden in der Lage ist.

— In dem Götthe-Archiv zu Weimar ist das älteste Manuskript von des Dichters Hand aufgefunden worden: ein Gedicht in Alexandrinern, welches Götthe zu Neujahr 1757, also als achtfähriges Kind geschrieben und an seinen „erhabenen Großpapa“, den Rat Dextor, gerichtet hatte. Ungewiß ist es noch, ob das Kind Götthe das Neujahrgedicht selbst verfaßt oder nur als Probe seiner Schreibekunst dargebracht habe. Das Gedicht schließt mit der Hoffnung, daß der Feder künftig wohl Besseres gelingen werde.

— Auch ein Gedicht. Der Lehrer eines in der Nähe von Soest gelegenen Dorfes fordert seine Schüler zum Hersagen irgend eines ihnen bekannten Gedichtchens auf. Ein blonder Krauskopf reckte seine Arme schnell empor und deklamirt: „Lieber wollt ich ledig leben, als der Frau die Hosen geben!“ Auf die Frage des ebenso erstaunten als belustigten Lehrers, wo er dieses Gedicht gelernt habe, antwortete der Junge: „Dat steht in ussem Nappe!“ Wie sich fand, war der Reim die Inschrift eines Geschirrs im Elternhause des Schülers.

— In einem Wiener Blatte findet sich folgende Anzeige: „Ein junge Witwe von angenehmem Äußern wünscht zu einem ledigen Herrn oder Witwer als Stütze der Hausfrau baldigst unterzukommen.“ — Ein schwierige Stellung!

Handel & Verkehr.

* Weilderstadt, 11. Januar. Dem heutigen Viehmarkt waren zugetrieben 374 Stück Ochsen, 469 Stück Melk- und Schmalvieh, 1596 Stück Milchschweine und 117 Stück Läufer und fette Schweine. Auf dem Ochsenmarkt war der Handel im Zug wie im Fettvieh sehr lebhaft und es wurden 600—1000 M per Paar, sowie 30—35 M per Ctr. lebend Gewicht bezahlt. Melk- und Schmalvieh war verhältnismäßig mehr zugeführt als Fettvieh. Der Handel im Schmalvieh und insbesondere im Melkvieh war ein sehr lebhafter, während Fettvieh nur zu gedrückten Preisen Abnehmer fand. Bezahlt wurden für Melkvieh bis zu 380 M per Stück, für Schmalvieh 150—350 M per Stück und für Fettvieh 25—28 M per Ctr. lebend Gewicht. Auf dem sehr stark befahrenen Schweinemarkt war ebenfalls ein lebhafter Handel, insbesondere in Milch- und Läufer Schweinen und wurden bezahlt pro Paar Milchschweine 18—38 M, pro Paar Läufer Schweine 40 bis 90 M. Für fette Schweine, welche zu mittleren Preisen Abnehmer fanden, wurden 38—40 M per Ctr. lebend Gewicht bezahlt.

Bergehet der hungernden Vögelein nicht!

zu fühlen und wurden auch von dem Herrenpersonal mit aller möglichen Auszeichnung als solche behandelt. Eine eigentümliche Lebhaftigkeit herrschte unter den Gruppen, die laut lachend und schwägend den Saal auf- und niederschritten. Mit dem neunten Glockenschlage hob Maestro Fij seine Klarinette, sah mit einem funkelnden Blick im Kreise herum und schwenkte das Instrument alsdann kräftig durch die Luft, worauf er es an die Lippen setzte, und nun in Mark und Bein erschütternden Tönen die Melodie eines Walzers herunterquetschte. In demselben Augenblick begann der Bass zu schnurren und zu brummen. Der Trompeter schmetterte so laut und dröhnend dazwischen, daß man einen wildgewordenen Elefanten zu hören glauben konnte. Die Geigen quieckten und schnarrten. Der Flötist piff in gellenden Lauten, und Vorrmann, der im ersten Augenblick Bewegung gemacht hatte, als wolle er sich die Ohren zuhalten, sah sich durch einen grimmigen Blick des Maestro genötigt, gleichfalls seine Fertigkeit zu zeigen. So faßte er denn mit fester Hand den Klöppel und schlug mit einer wahren Todesverachtung auf das Kalbsfell los. Unter ihm rauschten die Roben der „Ladys“, tönte das Gestampfe der Tänzer, das rohe, wiehernde Gelächter berauschter Kehlen, die sich durch Whisky und Rum in eine heitere Stimmung versetzt hatten. Bald stiegen dichte Rauch- und Staubwolken empor, zwischen denen die Lichter unheimlich flinkerten, die wankenden, springenden und schwebenden Gestalten gespensterhaft hervordämmerten. Erst um Mitternacht trat eine längere Pause ein. Die schweißtriefenden Handwerksmischer setzten die schäumenden Bierkrüge an die vertrockneten Lippen und suchten durch den Genuß der stärksten Zigarren den erschlafften Lebensgeistern neue Spannung zu geben. Trompeter und Flötist sanken „hunds müde“ auf den weichen Strohtteppich und schnarrten bald ein Duett, wie sie es mit ihren Instrumenten im wachen Zustande kaum besser hätten hervorbringen können.

(Fortsetzung folgt.)

Mit sechs Pfennigen täglich kann man eine gründliche Reinigung seines Körpers herbeiführen und hierdurch einem Heer von Krankheiten vorbeugen, welche durch Störungen im Ernährungs- und Verdauungsleben (Verstopfung, Magen-, Leber- und Gallenleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, Blutandrang, Appetitlosigkeit etc.) hervorgerufen werden. Wir meinen die Anwendung der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, erhältlich à Schachtel M. 1. - in den Apotheken. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rotem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt.

Privat-Anzeigen.

Calw, 13. Januar 1886.



Tieferschüttert geben wir die schmerzliche Kunde von dem heute früh erfolgten unerwartet schnellen Hingang unserer teuren, unvergeßlichen Gattin, Mutter und Großmutter, **Katharine Ansel, geb. Kiedle,** mit der Bitte um stille Teilnahme. **A. Ansel mit Familie.**

Beerdigung Freitag Mittag 2 Uhr.

Auch für dieses Jahr empfehlen wir unsere Spinnerei zum Verarbeiten von

Flachs-, Hanf- und Abwerg

zu Garn und Leinwand in besten Qualitäten, zum herabgesetzten Lohne von

10 Pfennige für den Meterschneller.

Unsere bekannten unten benannten Agenten werden wie bisher bereitwillig Sendungen für uns besorgen.

Spinnerei Weingarten in Ravensburg.

Nähere Auskunft erteilen und besorgen Sendungen an oben genannte Spinnerei:

- S. Leukhardt, Calw.
- Hugo Wiedenmayer, Zavelstein.
- C. F. Dongus, Deckenpfronn.
- Carl Rau, Liebenzell.
- Oscar Schütz, Weilderstadt.
- Fr. Rometsch, Wildbad.
- Ludwig Roller, Neubulach.

Die **Flachs-, Hanf- & Verglohnspinnerei und Weberei Schreckheim,** Station Dillingen a/D. bei Ulm-Augsburg, liefert garantiert vorzügliches Garn den Schneller zu nur **10 Pfg., sage „Zehn Pfennige“**, die Weblöhne bei ausgezeichneter Webart 3-5 Pfg. billiger als früher; Frachtfrei hin und zurück. Wir unterzeichnete Agenten können diese Fabrik als die **Neueste, Beste & Größte** gewissenhaft empfehlen und für baldigste Ablieferung besorgt sein.

Chr. Denle, Calw.

- Anna Knöller, Handlung, Stammheim.
- Chr. Stiegelmayr, Gchingen.
- Joh. Gengenbach, Handlung, Liebenzell.
- Jac. Walz, Wildberg.
- Joh. Gg. Meyer, Briefträger, Deckenpfronn.

Nächste Woche backt **Laugenbretzeln** Bäder Lu z.

Einen neuen, vierstigen **Schlitten** zum ein- und zweispännigfahren hat billig zu verkaufen **Fr. Stüber, Wagner.**

la. Rußkohlen, sowie Braunkohlen = Briquettes, Marke G R, anerkannt beste Qualität, empfiehlt **Louis Schill.**

Badhôtel Teinach. Eine tüchtige **Stallwagd** sucht per 1. Februar **J. Georg Starl.**

Calw. **Sonntag, den 17. Jan.,** vormittags 8 Uhr, **kath. Gottesdienst** in der Turnhalle.

Die jährliche Generalversammlung der Sterbefasse

findet nächsten **Sonntag, den 17. ds. Mts.,** nachmittags 3 Uhr, im Saale des Hrn. Thudium z. badischen Hof statt.

Tagesordnung: Rechenschaftsbericht, Anträge des Ausschusses. Die Mitglieder werden zu zahlreichem Erscheinen eingeladen. **Der Ausschuß.**

Teinach. Nächsten **Sonntag** den 17. Januar, nachmittags 3 Uhr, **Generalversammlung** bei Kamerad **Safer.** Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Althengstett. Vieh- und Fahrnisverkauf.

Auf das Ableben meines Mannes, Schultheiß **Weiß** hier, verkaufe ich am **Mittwoch, den 20. Januar,** vormittags 9 Uhr,

- 2 Pferde,** Braunwallachen, fehlerfrei,
 - 2 Kühe,**
 - 2 Rinder,**
 - 1 großen und 1 kleinen** zweispännigen Wagen,
 - 1 Herren- und 1 Holzschlitten,**
 - Pflug und Egge, 1 Fuhwinde,** und noch vieles zur Oekonomie gehörige.
- Hierzu ladet freundlichst ein **Barbara Weiß.**

Amerikanische Gummikragen & Manchetten sind wieder eingetroffen und empfehle solche bestens **Traugott Schweizer.**

Meine sehr beliebten **Illuminator-Lampen,** Erdöllampen, patentiert, mit und ohne Cylinder, empfehle ich dem geehrten Publikum bestens. **Gg. Krimmel, Konditor** beim Waldhorn.

Glas, Porzellan, Steingut, sowie Drahtwaren empfiehlt **d. Obige.**

Corsetten-Niederlage

in großer Auswahl, von den billigsten bis zu den feinsten Sorten und in jeder Größe bei **J. Vertschinger.**

Sehr schöne frisch gewässerte **Stockfische** sowie **Säringe** empfiehlt **E. Costenbader.**

Hausen a. d. W. **Knecht-Gesuch.** Ein junger Bursche von 16-20 Jahren wird zur Besorgung von einigen Stück Rindvieh und 1 Pferd gesucht. Derselbe kann sofort oder auf Lichtmeß eintreten. **Bartholomäi.**

Eine tüchtige **Röchin,** die auch in sonstigen häuslichen Arbeiten erfahren ist, findet zu Lichtmeß d. J. Stelle bei **Rechtsanwalt Groß** in Pforzheim.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein echten Radlauer'schen Hühneraugenmittel aus der Roten Apotheke in Posen sicher und schmerzlos beseitigt. Carton mit Flasche und Pinsel = 60 Pf. **Depôt in Calw in G. Stein's Alte Apotheke.**

9 Tage.

Bremen. AMERIKANISCHER NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN. Amerika.

Mit den neuen Schnelldampfern des **Norddeutschen Lloyd** kann man die Reise von Bremen nach Amerika **in 9 Tagen** machen. Näheres bei dem **Haupt-Agenten** **Johs. Rominger, Stuttgart,** und dessen Agenten: **Ernst Schall a/M., Calw, Franz A. Decker in Weilderstadt, Carl Wöhrl a/M. in Leonberg, Gottlob Schmid in Nagold.**